

7. Sekundärliteratur

Selbstzeugnisse August Hermann Franckes. Geboren 1663.

Francke, August Hermann
Marburg an der Lahn, 1663

Dein Nächster

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Dein Nächster

Einführung

Cornelius, Hauptmann in Caesarea

*Seid barmherzig, wie euer Vater
barmherzig ist*

*Bericht von den Anfängen des
Waisenhauses in Halle*

Einführung

August Hermann Francke hat zeitlebens um eine innere Einheit von Glaube und Tat gerungen. „Denn wie sollen wir all den vielen gebundenen, unter der Herrschaft des Bösen gefangenen Menschen glaubwürdig das Wort von der Freiheit eines Christenmenschen bezeugen können, wenn wir selbst nichts davon in unserem Leben erfahren haben und darzustellen vermögen?“

Zu dieser Freiheit für den Dienst am Nächsten ist August Hermann Francke in seiner Bekehrung freigemacht worden. Kein Wort Luthers hat er so unermüdlich zitiert, wie jenes aus der berühmten Vorrede des Reformators zum Römerbrief: *„Der wahre Glaube aber ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und den alten Adam tötet, uns zu ganz andern Menschen an Herz, Gemüt, Sinn und allen Kräften macht, und den heiligen Geist mit sich bringt. O, es ist ein lebendig, wirkend, tätig, mächtig Ding um den Glauben, so daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß Gutes wirken sollte. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubensloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube und gute Werke sind, und redet und schwätzet doch viele Worte vom Glauben und guten Werken.“*

Kein andres Wort dient uns wohl mehr zum Verständnis des ganzen Lebenswerkes August Hermann Franckes als dieses Lutherwort. Das erfuhr er in Lüneburg: Gott riß ihn aus allen halben Anläufen heraus. Er hatte Frieden in seinem Gott gefunden, und nun ist sein Herz frei für den Nächsten.

„So beweist sich einer als Christ, soweit er ein rechter Beter ist vor Gott und soweit er Liebe übt gegen seinen Nächsten. Sonst ist alles ein Geschwätz.“

Es gibt keinen christlichen Glauben ohne christliches Leben. Die Heilsgewißheit, das Bewußtsein empfangener Vergebung, ist an den neuen Gehorsam des Christen gebunden, *„an die Erfahrung der Macht Christi, den Menschen zu erneuern“*.

Im Zusammenhang mit der fünften Bitte des Vaterunsers hat Martin Luther geradezu von einer zweifachen Vergebung gesprochen, einer innerlichen, die im Glauben an Gottes Wort, und einer äußerlichen, die im „Werk“ empfangen wird. In der Tat der Vergebung, die ich auch meinem Nächsten gegenüber vollziehe, will Gott unsre Glaubensgewißheit wie durch ein *„Zeichen und Siegel“*, das neben die Sakramente rückt, stärken.

Luther sagt: *„Die Vergebung der Sünde geschieht zweierlei: einmal durchs Evangelium und Wort Gottes, welches empfangen wird inwendig im Herzen vor Gott durch den Glauben; zum andern äußerlich durch die Werke, davon 2. Petr. 1 sagt, da er von guten Werken lehrt: Lieben Brüder, tut Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben... Also ist auch hie die äußerliche Vergebung, so ich mit der Tat erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünde bei Gott habe; wiederum wo sich solches nicht erzeigt gegen den Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünde bei Gott habe, sondern stecke noch im Unglauben.“*

Gott hat August Hermann Francke zuerst auf die verwahrlosten Bettelkinder in seiner Kirchengemeinde und bald auch auf die armen Studenten gewiesen. Mit einem Nichts begann er und hat alles gewagt.

Im Vertrauen auf Gott gewann er Neuland. Er war bereit, von der Hand in den Mund zu leben, ohne staatliche

Unterstützung, ohne Stiftungskapital und feststehende Einnahmen. Er rechnete mit Gott.

Die von ihm begründete Armenschule entwickelte sich rasch aus kleinen Anfängen zu einer großen Schulstadt. In Verbindung mit einem Waisenhaus und mit studentischen Freitischen gewann dieses Werk einen Weltruhm.

Damit sprengte August Hermann Francke den bedrückend engen Rahmen, in den die christliche Liebestätigkeit seit dem Mittelalter geraten war, als sie die öffentliche Wohltätigkeit der Hand des Bürgermeisters und des Rathauses überließ. Das Pfarramt leistete nur noch am Rand einen bescheidenen Beitrag zur öffentlichen Armenkasse. Nach dem Dreißigjährigen Krieg und der dadurch bedingten grenzenlosen Verarmung war daraus ein schmales Rinnsal geworden. Jetzt begann eine neue Epoche christlicher Diakonie.

Jenes Elementare brach hier auf, das Bischof Hanns Lilje in die Worte gefaßt hat: *„Ich habe bei den großen Männern und Frauen der Inneren Mission immer jene erstaunliche Kraft der Initiative bewundert, die keinen noch so hoffnungslosen Fall aufgegeben haben und denen — das klingt jetzt ganz simpel und enthält doch ein phantastisches Programm — immer noch etwas eingefallen ist. Denn die Phantasie ist die Tochter der Liebe. Wem vor dem Unglücke des andern nichts mehr einfällt, der dokumentiert nur seinen Egoismus. Aber wem die Phantasie lebendig wird und wem sie den Willen und die Entschlußkraft beflügelt, der ist vielleicht unter jene unwahrscheinliche Kraft der Liebe Gottes in Christus geraten, die vor keinem hoffnungslosen Problem der Welt haltmacht.“*

Cornelius, Hauptmann in Caesarea

Einleitung zu einer Predigt über die Pflicht gegen die Armen
zum Evangelium Lukas 16, 19—31
am 1. Sonntag nach Trinitatis Anno 1697

„Es wird in der Apostelgeschichte (Kap. 10, 1—4) erzählt, daß ein Mann zu Caesarea mit Namen Cornelius gewesen war, ein Hauptmann von der Schar, die da heißt die weltsche. Er war gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause und gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott.

Drauf ist es denn geschehen, daß ein Engel ihm erschienen ist und ihn angeredet hat: ‚Corneli!‘ Und als er erschrocken und gefragt: ‚Herr, was ist’s?‘, da habe er zu ihm gesagt: ‚Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott!‘

Es soll uns dieses lehren, welches die beiden vornehmsten Stücke eines Gott wohlgefälligen Wandels gegen Gott und gegen den Nächsten sind.

Dein Gebet, heißt es, und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Nun pflegt die Heilige Schrift, insonderheit im Neuen Testament (bei der Aussage) „durch das Gebet“ nicht nur das Gebet zu verstehen, das mit dem Mund geschieht. Da trägt wohl der Mensch mit äußerlichen Worten Gott seine Not vor. Gebet ist insgemein der ganze Dienst, der Gott, dem Herrn, geleistet wird. So beschreibt auch unser Heiland (Joh. 4, 24) die rechte Anbetung, daß sie Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Das heißt, die ihr ganzes Herz mit aller Aufrichtigkeit Gott, dem Herrn, ergeben und also nicht mit äußerlichem Dienst allein, sondern von Herzensgrund, nicht dem äußerlichen Schein

nach, sondern in der Wahrheit ihm dienen. So sind auch die Worte gemeint: Dein Gebet. Das ist dein ganzer Dienst, den du Gott leistest und womit du sein Angesicht so aufrichtig und treu gesucht hast. Und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott.

Es sind auch die Almosen, nach dem Gebrauch der Heiligen Schrift, nicht bloß so zu verstehen, daß man einem armen Menschen, der vor die Tür kommt, etwas mitteilt. Es wird damit vielmehr angedeutet die herzliche Beweisung der Liebe gegen den Nächsten, da man die Hungrigen speist, die Nackenden kleidet, die Durstigen trinkt, die Gefangenen und Kranken besucht (Matth. 25). Man läßt also die Ströme der Liebe auf alle Gassen und Straßen gern und willig ausfließen (Sprichwörter Salomonis 5, 16) und versäumt keine Gelegenheit, wo etwa einem Nächsten kann gedient werden durch die Gaben, so uns Gott, der Herr, verliehen hat.

So bewies sich nun Cornelius vor Gott als ein andächtiger Beter, gegen seinen Nächsten aber als ein guttätiger und liebevoller Mann. Es hieß: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf ins Gedächtnis vor Gott gekommen.“ Von dem Gebet möchte man es zwar leicht fassen, daß es hinaufgekommen sei ins Gedächtnis vor Gott. Aber der Engel sagt auch von den Almosen: „Und deine Almosen sind hinauf ins Gedächtnis vor Gott gekommen.“

Daran hatte Cornelius am allerwenigsten gedacht, denn seine Linke hatte nicht gewußt, was die Rechte getan (Matth. 6, 3). Er hatte es nicht als ein gutes Werk dem Herrn vorgehalten und um seinetwillen von Gott, dem Herrn, Barmherzigkeit erbeten: Umso nachdrücklicher ist es, daß auch von den Almosen gesagt wird, daß sie hinauf ins Gedächtnis vor Gott kommen sind. Es wird uns damit angedeutet, daß Gott ein gnädiges Gefallen daran gehabt und ihm solches mit großer Gnade und Barmherzigkeit zu vergelten beschlossen habe, so wie ein gerechter und gütiger König nicht vergißt, seinem Untertanen eine Gnade wieder zu erzeigen, der ihm seine Treue an den Tag gelegt hat.

So nun einem solchen Manne, dem dazumal Jesus Christus noch nicht verkündigt war, Gott durch einen Engel vom Himmel dieses Zeugnis geben ließ, so soll es von allen und jedem, die sich Christen nennen, noch vielmehr also heißen.

Was sagt aber unser Gewissen dazu? Wo ist die Brünstigkeit unseres Gebets? Wo sind die reichen Almosen? Ach, daß uns unser Gewissen nicht bestrafen könnte, daß wir den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum noch nicht haben bei uns kräftig werden lassen.

Ich fürchte, es werden die allermeisten dadurch beschämt sein. Sie werden bei sich selbst finden, daß das Gebet allzu sparsam und ihre Liebe gegen die Armen allzu geringe und allzu lau bisher gewesen sind und daß sie sich wenig Hoffnung machen können zu einer solchen Botschaft. Der Heilige Geist kann sich ihrem Herzen nicht bezeugen, daß ihr Gebet und Almosen ins Gedächtnis vor Gott gekommen sind.

So weit ist's mit uns kommen, die wir uns Lutheraner nennen. Weil wir so oft gehört haben, daß die Katholiken wollen durch die guten Werke selig werden, solches aber in der lutherischen Lehre verneint wird, so denken die allermeisten: es sei nicht einmal ihre Pflicht, Gutes zu tun. Man folgert: wenn man so emsig bete, so fleißig Almosen geben würde, so dürfte man leicht ein Verdienst daraus machen und das Verdienst Christi schmälern. Aber wenn dieses die lutherische Lehre mit sich brächte, daß wir keine guten Werke tun sollten, so möchten wir wohl dieselbe abschwören ewiglich. Dann wäre es ja eine ärgere Religion als der Heiden, Juden und Türken selbst. Was könnte greulicher sein, als eine Religion haben, in der man nicht gottselig leben und gute Werke tun sollte?

Ganz anders hat uns Paulus gelehrt, dessen Fußstapfen Luther folgte: Er will, daß Titus und Timotheus die Gläubigen sollten ermahnen, daß sie fleißig und eifrig seien zu guten Werken (1. Tim. 2, 1. 8; 4, 7. 8; 6, 6. 18; Tit. 2, 14; 3, 8). Wie denn auch Luther in seinem schönen Traktat, den er geschrieben von guten Werken, in der Vorrede über die

Epistel an die Römer und an anderen Orten mehr darauf dringt, daß der Glaube zwar zum Grund stehe, aber daß der Glaube nichts sei, wenn er nicht ohne Unterlaß Gutes tue. Darum mag der, der nicht einen solchen Glauben hat an Jesum Christum, der bei ihm wirke ein aufsteigendes Gebet zu Gott, dem Lebendigen, und eine herzliche und erbarmende Liebe gegen seinen Nächsten, auch kein Lutheraner genannt werden. Er hat keine wahre Religion, und all sein Kirchengenhen ist umsonst und vergebens.

So beweist sich einer als ein Christ, soweit er ein rechter Beter ist vor Gott und soweit er Liebe übt gegen seinen Nächsten. Sonst ist alles ein Geschwätz. Es läßt sich viel Gutes vom Christentum reden, viel davon singen und sagen, es läßt sich in Büchern davon lesen, in die Kirche gehen, aber das ist alles ein eitler Dampf, wenn es ohne die wahre Kraft ist.

Dein Herz muß ein rechter Betempel und dein Haus ein Armenhaus, ein Almosenhaus werden nach dem Exempel des Corneli.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist

Aus einer Predigt über das Evangelium Lukas 6, 36—42
am 4. Sonntag nach Trinitatis Anno 1698:

Das Gericht der Liebe über des Nächsten Gebrechen

„Seid darum bekümmert, daß ihr auch ein rechtes barmherziges, mitleidiges, liebeiches, kinderliches, väterliches Herz erlangt. Ach, solches nehmt an! Es ist euch mehrmals gesagt worden und wird jetzt zu einer Erbauung wiederholt, was ein frommer Mann einstmals gesagt hat: Ein Mensch soll dreierlei Herzen haben. Erstens ein Herz gegen Gott, den Herrn. Solches soll sein voller Ehrerbietung, voller Niedrigkeit, Demut und Respekt, als gegen die allerhöchste Majestät Himmels und der Erden.

Danach ein Herz gegen seinen Nächsten, und solches soll voll sein von zarter Liebe, daß man alle Fehler seines Nächsten wie eine Mutter die Fehler und Gebrechen ihres Kindes ansieht und darüber keinen Spott treibet, daß das Kind so elend ist. Vielmehr vergießt sie ihre Tränen, es geht ihr nahe.

Und dann ein Herz gegen sich selbst, und das soll sein ein Herz eines strengen Richters, das gegen sich selbst scharf sei und sich selbst seine Fehler vorhalte.

Aus diesem lernen wir, wie wir über uns und unseren Nächsten das Urteil fällen sollen. So wir es mit uns selbst zu tun haben, so sollen wir alles genau nehmen und uns nichts schenken. Und ob wir uns auch zuviel antun würden, ob wir uns auch für hoffärtiger hielten als wir in der Tat wären, für boshafter und zorniger als wir in der Tat wären, für neidischer und mißgünstiger als wir in der Tat wären, für liebloser, für ungerechter, dadurch würden wir uns nicht ver-sündigen. Denn der Same alles Bösen steckt in uns, und ob es gleich in diesem und jenem nicht so aus uns herausgebrochen ist, so ist's doch nicht uns, sondern der Gnade unseres Heilandes zuzuschreiben. Wir tun uns doch nicht unrecht. Aber wenn die Frage ist von unseres Nächsten Fehler und Gebrechen, da sollen wir nicht die Strenge brauchen. Da sollen wir wie eine Mutter sein, welche gern ihres Kindes Fehl verzeiht und sieht, wie sie es zum Besten wendet und sucht, wie sie es verbessere. O, daß wir denn alle möchten diese dreierlei Eigenschaft des Herzens an uns haben!“

Bericht von den Anfängen im Waisenhaus zu Halle

Aus: „Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden, lieb-
reichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens
und zur Stärkung des Glaubens durch den ausführlichen
Bericht vom Waisen-Hause, Armen-Schulen und übrigen
Armen-Verpflegung zu Glaucha an Halle“

2. Ausgabe, 1702

I. Kapitel: „Vom Ursprung . . . des ganzen Werkes“

I

„Es war vormals in Halle sowohl als in der Vorstadt (Glaucha) gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihre Tür kommen und die Almosen also wöchentlich einmal abfordern sollten. Weil nun solches in meiner als Pastor zur Glaucha Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so kamen die armen Leute von selbst darauf, daß sie eben an dem Tage vor meiner Tür sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine Zeitlang vor der Tür Brot austeilen, bedachte aber bald dabei, daß dies eine erwünschte Gelegenheit sei, diesen armen Leuten auch an ihren Seelen durch Wort Gottes zu helfen.

Daher ließ ich sie einmal alle ins Haus kommen. Auf die eine Seite hieß ich die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fing sofort an, die Jüngeren freundlich zu fragen aus dem Katechismus Luthers, von dem Grunde ihres Christentums. Die Alten ließ ich zuhören und brachte mit solcher Katechisation nur etwa eine Viertelstunde zu, schloß mit einem Gebet und teilte darauf nach Gewohnheit die Gaben aus . . . Dies ist zu Anfang des 1694ten Jahres angefangen.

II

Weil ich nun bei dem armen Volk solche grobe und greuliche Unwissenheit fand, daß ich nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihnen einen festen Grund ihres Christentums beizubringen, bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen, daß so viele Kinder wegen der Armut ihrer Eltern weder zur Schule gehalten noch sonst eine gute Auferziehung genossen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen, daß sie bei zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen sind und daher sich aufs Stehlen, Rauben und andere böse Taten begeben.

Wenn man gleich dachte, die Kinder zur Schule anzuhalten und ihnen das wöchentliche Schulgeld zureichte, so befand sich, daß sie zwar das Schulgeld richtig abforderten, aber entweder nicht in die Schule gingen oder doch keine Besserung dadurch bei sich spüren ließen.

III

Hierzu kam, daß mir die Not der Hausarmen, die sich von dem öffentlichen Almosensammeln enthalten, sehr zu Herzen ging. Diesen nun auf einige Weise zu dienen, kaufte ich eine Almosenbüchse, ließ bei christlichen Studiosis und anderen Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchentlich herumgeben und kam auf diese Weise wöchentlich ein halber Taler ein, welchen ich zur Versorgung der Hausarmen zu Hilfe nahm.

IV / V

So währte es nicht lange, so schien diese Büchse einigen beschwerlich zu werden und kam so wenig ein, daß es sich der Mühe fast nicht verlohnte, sie noch ferner herumzugeben. ... Daher stellte ich dieses gar ein, ließ aber in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse festmachen und oben darüber schreiben 1. Joh. 3, 17: „So jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ Und dar-

unter 2. Kor. 9, 7: ‚Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.‘ Dieses sollte diejenigen, die bei mir aus- und eingingen, daran erinnern, ihr Herz gegen die Armen aufzuschließen. Solches geschah zu Anfang des 1695ten Jahres, daß ich's mit dieser Büchse anfang.

VI / VII

Und also habe ich's eine geraume Zeit auf diese und andere Weise versucht, wie die Armen recht versorgt werden könnten, und ist jedes in seinem Maße von Gott gesegnet worden . . . Da etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestigt gewesen, gab eine gewisse Person auf einmal vier Taler und sechzehn Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen. Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu und machte noch desselbigen Tages Anstalt, daß für zwei Taler Bücher gekauft wurden und bestellt einen armen Studiosum, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu informieren. Ich versprach, ihm wöchentlich sechs Groschen dafür zu geben in der Hoffnung, Gott werde indessen, da ein paar Taler auf diese Weise in acht Wochen ausgegeben wären, mehr bescheren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden an. Aber von siebenundzwanzig Büchern, die unter sie ausgeteilt worden waren, wurden nicht mehr als vier wiedergebracht. Die anderen Kinder behielten oder verkauften die Bücher und blieben weg.

Ich ließ mich das nicht abschrecken, sondern kaufte für die übrigen sechzehn Groschen aufs neue Bücher, welche mir die armen Kinder allzeit, wenn die Schule aus war, mußten dalassen . . . , wie es auch jetzt in allen Armen-Schulen gehalten wird.

VIII/IX

Um Ostern 1695 fing diese Armen-Schule mit so geringem Vorrat an. Denn die oben erwähnten vier Taler und sechzehn Groschen, oder wie es eigentlich war, sieben Sechzehn-Groschen, sind der rechte Anfang und das erste Kapital geworden, aus dem nicht allein zuerst die Armen-Schulen angerichtet, sondern auch sofort hernach das Waisenhaus veranlaßt und erwachsen ist. Ich bestimmte zu der Armen-Schule im Sommer einen Raum vor meiner Studierstube... Bald nach Pfingsten, da einige von den Bürgern sahen, daß die Armenkinder mit Fleiß unterrichtet wurden, wollten sie ihre Kinder auch gern zu eben demselben Informator tun und erbieten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben... Den armen Kindern wurde wöchentlich zwei- bis dreimal Almosen ausgeteilt, damit sie desto lieber in die Schule gingen und desto besser in Ordnung gehalten werden konnten... Und also war diese Armen-Schule den Sommer über gehalten und war die Zahl der Armen- und Bürgerskinder, so darinnen unterrichtet wurden, etwa fünfzig bis sechzig. Inzwischen konnte doch auch von dem zufließenden Segen Gottes einigen Hausarmen Gutes geschehen. Denn es wurde kein Kapital gesammelt, sondern was Gott gab, das ging drauf.

X

Im Sommer 1695 empfing ich ein Schreiben (von einem Adligen), in welchem mir ohne all mein Suchen und Hoffen fünfhundert Taler angeboten wurden, solche nach meinem Belieben unter die Armen auszuteilen, sonderlich aber arme Studiosos zu bedenken. Da mir nun bald darauf auch die fünfhundert Taler bezahlt wurden, merkte ich den offenkundigen Segen Gottes bei dem angefangenen Werk und erlangte dadurch nicht wenig Freude, in demselben getrost fortzufahren.

Weil aber bei dieser großen Beisteuer die armen Studiosi sonderlich bedacht werden sollten, nahm ich bald solche

Studiosos . . . und gab ihnen nach Befindung ihrer Notdurft . . . , daß mancher armer Studiosus dadurch erhalten wurde, der sonst nicht ferner hier zu existieren gewußt. . . . Und das ist die eigentliche Veranlassung, daß bis auf diese Stunde die armen Studiosi der Wohltat des Waisenhauses mit teilhaftig sind.

Denn von solcher Zeit an ist das Brunnlein Gottes auch für die armen Studiosos geflossen und hat noch nicht aufgehört, zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobt!

XIII

Weil ich aber sah, daß auch an solchen Kindern, bei denen man sich sonst gute Hoffnung hätte machen können, dem Augenschein nach nichts Rechts ausgerichtet ward, weil außerhalb der Schulen wieder verderbt ward, was man in den Schulen gebaut hatte, machte ich auch den Anschlag, daß man einige Kinder zur völligen Pflege und Erziehung aufnehmen möchte. Und das war in meinem Gemüt die erste Veranlassung und der erste Anschlag eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu wußte.

Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnete, war bald ein christliches Gemüt bewogen, fünfhundert Taler dazu zu vermachen, davon jährlich auf Weihnachten die Zinsen, nämlich fünfundzwanzig Taler, sollten abgetragen werden, wie auch bisher geschehen ist. Als ich diesen Segen sah, wollte ich ein armes Waislein dazu aussuchen, das von solchen jährlichen Zinsen möchte erhalten werden. Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genannt, darunter ich eins auslesen sollte.

Ich wagte es aber auf den Herrn, sie alle vier zu nehmen . . . Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pflegt, daß, wenn man's im Glauben gewagt hat, den Armen einen Groschen zu geben, man hernach ebenso wenig Bedenken hat, einen Taler daran zu wagen. Denn da ich's einmal im Namen Gottes angefangen, einige arme Waisen, ohne menschliche Absicht auf ein gewisses Kapital, auf- und

anzunehmen, so ließ ich's auch getrost auf den Herrn ankommen, deren noch mehr dazu zu tun.

XIV

Es ist demnach keineswegs das Waisenhaus auf ein gewisses, vorher schon zugesagtes Kapital noch auf ein gewisses Versprechen hoher Personen, die sich etwa zur Erstattung aller Unkosten anheischig gemacht hätten, noch auf sonst etwas dergleichen, . . . sondern auf den lebendigen Gott im Himmel bloß und lediglich angefangen und gegründet worden.

XV

Des nachfolgenden Tages, nachdem ich die gemeldeten vier Waislein angenommen hatte, kamen gleich noch zwei dazu. Des nächsten Tages darauf kam wieder eins, zwei Tage danach abermals eins und acht Tage danach wieder eins, daß also am 16ten November 1695 schon ihrer neune beisammen waren, die bei unterschiedlichen christlichen Leuten erzogen wurden. Für solche war ein Studiosus Theologiae mit Namen Georg Heinrich Neubauer zum Aufseher bestellt. Er hatte das, was zu ihrem Unterhalt gehörte, unter den Händen und berechnete und hatte darauf acht, daß es, so viel damals möglich war, an keinem Stück, so zu guter Erziehung dienet, ihnen ermangelte. Und also waren die armen Waisen eher da, als ihnen ein Haus erbaut oder gekauft war.

XVI

Inzwischen kam mir der getreue Gott und Vater der Waisen, der überschwenglich mehr tun kann, als wir bitten oder verstehen, so kräftig zu Hilfe, daß ich in meiner albernern Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen . . . Er erweckte das Herz (jenes Adligen), der mir oben erwähnte fünfhundert Taler in barem Geld gegeben, mir noch über dieses hinzu Anfang des Winters tausend Taler darzureichen.

Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standesperson erweckt, mir dreihundert Taler zu senden, um meine angefangene Verpflegung der Armen fortzusetzen. Eine andere Person gab hundert Taler, von den andern kleinen zufließenden Summen Geldes zu schweigen.

So konnte nun durch göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studiosis wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicht, das wöchentliche Kostgeld für die armen Waisen gegeben und Kleider etc. ihnen angeschafft und die Armenschule in guter Blüte erhalten werden, sondern es wurde auch ein Haus gekauft und gegen Frühling ein Hinterhaus dazu angebaut.

Denn wie die Sache im Glauben angefangen war, so wollte man sie einfältig im Glauben fortgehen . . . lassen, ohne sich im Gedenken an künftigen Mangel hemmen zu lassen.“